



Wir leben ja in einer fast wunderbaren Zeit, denn über 40 Jahre Frieden mitten in Europa grenzen an das Wunderbare. In derartig ausgedehnten Friedenszeiten haben die Menschen immer mehr produziert, als sie gebrauchen konnten. Das war im alten Ägypten so, das war in der Pax Romana so und das ist in der Pax Americana nicht anders. Es füllen sich die Regale der Boutiquen und Kaufhäuser, die Lagerhäuser quellen über, es laufen Milch- und Weinseen auf, es häufen sich Butterberge und Fleischgebirge und dazwischen wachsen mächtige Halden von Stahl, Kohle, Schiffen und Kunstwerken aller Art. Angesichts dieser aufgestauten und gehorteten Fülle wäre ja weniger Sparsamkeit, als vielmehr Verschwendung angesagt, statt calvinistischer spekulativer Verstopfung – fürstlich sinnliche Verpulverung. Ja, es drängt sich eine Werbung auf, in der nicht mehr das kalkulierte Geschäft, sondern durchaus die sinnliche Legitimation zur Geltung käme.

Damit wir uns aber nicht mißverstehen, mit all dem ist nicht gemeint, etwa ungedeckte Wechsel auf die Zukunft oder Vergangenheit zu ziehen, wie Sie es ja von der atomaren Energiegewinnung oder dem historischen Museum in Berlin her kennen, nein, es ist der gegenwärtige und tatsächliche Überschuß des Friedens gemeint.

Andererseits ermöglicht eine langandauernde Friedenszeit, die Angelegenheiten der Menschen, wo nicht besser, so doch mit größerer Sicherheit und für längere Dauer abzusprechen. Folglich machen sich Planung und Bürokratie immer breiter und vereinheitlichen damit den gesamten Lebenszuschnitt. Alles was an Buntem, Vielgestaltigem und Regionalem dahinschwindet, wird nunmehr von Staat, Banken und Versicherungen einheitlich erledigt. Der äußere Raum für Abenteuer wird immer enger und wendet sich schließlich ganz nach Innen. Gesellschaftliche Langeweile und Erstarrung sind die Folge. Auch hier ist die Pax Romana ein altes, die Pax Americana ein sehr aktuelles Beispiel. Derartig zeitlich wie räumlich weitausgreifende Friedenssicherungen geraten immer in das Dilemma, daß ihr Publikum sich ohne wirkliche Abenteuer zu Tode langweilt, mit ihnen aber riskiert, im Irrenhaus oder Gefängnis zu landen. In dieser prekären Lage haben die Menschen stets gewußt, daß es dar-

auf ankommt, die fehlenden tatsächlichen Ereignisse durch kunstvoll simulierte Abenteuer zu ersetzen.

Damit wir uns auch an dieser Stelle nicht mißverstehen: Simulierte Abenteuer sind weder sinnliche noch spekulative Sublimierungen. Sie haben mit dem Erklingen der Eroica im biedermeierlichen Musikverein ebensowenig zu schaffen, wie mit der Verhüllung der Maria Magdalena durch das Kunstschöne. Simulierte Abenteuer stiften überhaupt keinen Sinn, weder durch Genuß noch durch Bildung. – Auch haben simulierte Abenteuer nichts mit all den Introversionen zu tun, die in den Gewändern der Kreativität oder unter der Maske der Meditation daherkommen, und zwar auch dann nicht, wenn man die Drechslerei Ludwigs des XVI. von Frankreich, oder die blaue Grotte Ludwigs des II. von Bayern demokratisch verkleiden sollte. Nein, simulierte Abenteuer vermitteln keine Lebenshilfe, weder durch Kunstgewerbe noch durch Esoterik.

Kurzum, simulierte Abenteuer verzichten von vorne herein auf die subtilen Pfade der Verdummung und setzen stattdessen auf eine fiktive Welt, die sich von der entbehrten Realität, also den bunten und schabigen Tatsachen eigentlich nur dadurch unterscheidet, daß sie keinen Hehl daraus macht, eben simuliert zu sein.

Da nun jeder nicht nur die Erhaltung, sondern auch die Ausweitung des Friedens erhofft, ja bei einigem Nachdenken fordern muß, wird er auch die Folgen ganz nüchtern zu akzeptieren haben. Nehmen Sie deshalb die fürstliche Verschwendung und die simulierten Abenteuer zusammen, und Sie haben das, was ich ein Spektakel nenne, genau das, was jedes einleuchtende Gesamtkunstwerk ausmacht, nämlich: *Die gelungene Selbstinszenierung einer Gesellschaft in ausgedehnteren Friedenszeiten.*

Nun betrachten Sie möglichst unvoreingenommen die Bilder auf den Seiten 6 bis 9. Bemühen Sie bitte Ihre Phantasie, vergessen Sie die kümmerlichen Formate und erfinden Sie die fehlenden Farben Am besten, Sie gehen allmählich in die Bilder hinein; dann hören Sie das Geschrei und Gelächter, das Lärmen und Musizieren – riechen Parfüms, Schweiß und Gebratenes, – fühlen die groben und feinen Kostüme – kurzum: kosten Sie den Glanz und das Elend einer theatralischen Menge.

